

Ursula Holzapfel / Ulrich Kollwitz
Equipo Misionero Vida, Justicia y Paz
A. A. 191
Quibdó – Chocó
Tel-Fax: **0057 46 731 216**
vidajypq@telecom.com.co

Quibdó, den 06 Juni 2010

Liebe Freundinnen, liebe Freunde,

Bevor die erste Jahreshälfte zu Ende geht, möchten wir uns noch einmal bei Euch melden. In unserem letzten Rundbrief vom vergangenen Jahr berichteten wir von der Arbeit mit den Vertriebenen und den Angehörigen der Gewaltopfer und schlossen mit der Perspektive, dass diese Aufgabe noch für lange Zeit den Schwerpunkt unserer Arbeit bilden wird. Denn diese Bevölkerungsgruppe wird auch in den kommenden Jahren auf die Unterstützung der Kirche angewiesen sein, da von staatlicher Seite kaum eine Änderung der Politik gegenüber den Opfern des Gewaltkonflikts zu erwarten ist.

Das haben die Ergebnisse der diesjährigen Wahlen eindeutig gezeigt. Bei den Parlamentswahlen im März erhielten die politischen Gruppierungen des Regierungslagers eine satte Mehrheit. Von soliden politischen Parteien, wie wir sie in Deutschland kennen oder wenigsten bis in die jüngste Vergangenheit gekannt haben, kann hier keine Rede sein. Die traditionellen Parteien sind in einem dekadenten Verfall begriffen und die Kräfte der Opposition sind ständig zerstritten und waren bis jetzt nicht in der Lage, eine starke Partei aufzubauen. Diese Wahlen waren noch mehr als die vorhergehenden von Manipulationen überschattet. Die Berichterstattung des Wahlabends war ein Chaos, da das Computersystem der Wahlbehörde von Hackern praktisch lahmgelegt wurde. Die Praxis des Stimmenkaufs wurde mit zunehmender Dreistigkeit angewendet und es besteht kaum Hoffnung, dass dies juristische Folgen für die durch Betrug ins Parlament gekommenen Abgeordneten haben wird.

Die grösste Enttäuschung für uns und alle, die sich eine Änderung der Machtverhältnisse erhoffen, brachte allerdings der erste Durchgang der Präsidentenwahl am Pfingstsonntag. Denn bei den Umfragen im April und bis Mitte Mai lag der Kandidat der erst vor einem halben Jahr gegründeten Grünen Partei, der Mathematik – und Philosophieprofessor litauischer Abstammung, Antanas Mockus gleichauf mit dem Kandidaten des Regierungslagers Juan Manuel Santos und weit vor den Kandidaten der Liberalen, der Konservativen und des Linksbündnisses Polo Democrático Alternativo. Doch bereits eine Stunde nach Schliessung der Wahllokale war die Ernüchterung gewaltig. Santos, der stolz darauf ist, dass Kolumbien mittlerweile als das Israel Lateinamerikas bezeichnet wird, erhielt mehr als doppelt soviel Stimmen wie Mockus und verfehlte die absolute Mehrheit nur knapp. So wurde zwar ein zweiter Wahlgang notwendig, der am 20. Juni stattfinden wird. Doch kaum jemand gibt Mockus für diesen Durchgang noch eine Chance.

Eine neue Überraschung könnte es nur geben, wenn die Wahlbeteiligung wesentlich stiege, denn die lag wie üblich bei weniger als 50%. Hier im Chocó lag sie nur bei 35% und im Wahlkreis Bojayá, wo wir am 2. Mai den achten Jahrestag des schlimmen Massakers begingen, sogar bei nur 17%.



Das macht deutlich, dass diejenigen, die am meisten unter der Gewalt leiden, fast jedes Vertrauen in die politischen Institutionen verloren haben. Und beim zweiten Durchgang könnte die Beteiligung eher noch sinken, denn die Vertreter des linken Polo, dessen Kandidat Gustavo Petro im ersten Wahlgang immerhin 9% bekam, haben

ihre Wähler aufgerufen, sich am 20. Juni der Stimme zu enthalten, da sie beide Kandidaten der Stichwahl als reaktionär einstufen.

Ein guter Freund und verdienter Kollege, der Claretinerpater Gonzalo de la Torre, wollte uns am selben Abend per Telefon etwas Mut machen. Wenn schon kein Grund bestand, mit einem Glas Wein anzustossen, dann sollten wir wenigstens Zuckerwasser mit Käse servieren als Zeichen der Solidarität mit den Armen, an deren Seite wir uns auf jeden Fall weiter für eine bessere Zukunft einsetzen werden.

Die Frage, wie dieser Weg in eine bessere Zukunft für die Menschen hier im Chocó gestaltet werden soll, wird uns allerdings immer mehr zu einem Rätsel. Dass wir selber als ausländische Missionare keine Lösungen präsentieren können, ist uns schon seit langem klar geworden. Alle Initiativen für Gemeinschaftsprojekte, die von uns ausgegangen sind, haben auf Dauer keinen Bestand gehabt. Die Initiative muss von den Betroffenen selbst in Angriff genommen werden und dafür ist es notwendig, fest daran zu glauben, dass sich etwas ändern kann, wenn man gemeinsam eine produktive Arbeit organisiert. Und da liegt anscheinend der Haken bei der ganzen Sache. In der Praxis besteht bei den Chocoanern in der Regel die Haltung, dass ein Chef da sein muss, der die Anordnungen gibt, auf Disziplin achtet, die Qualität kontrolliert, die Arbeitsgeräte hütet, die Vermarktung der Produkte übernimmt und das Geld verwaltet. Solange diese Aufgaben von den Missionaren übernommen werden, die noch nicht einmal einen Gewinn für sich beanspruchen, sind alle höchst zufrieden, auch können sich gleichzeitig auch noch über die „Chefs“ beklagen.

Diese Mentalität der Abhängigkeit zu überwinden, das ist bisher leider nicht wirklich gelungen. Es ist dieselbe Mentalität, welche die oben genannten Wahlergebnisse produziert. Doch wo kommt sie her? Ist es Resignation, Fatalismus, Gleichgültigkeit? Wie kommt es, dass so viele junge Chocoaner abwandern wollen und ihre Zukunft woanders sehen, da es hier im Chocó für sie angeblich nichts zu tun gibt. Im Gegensatz dazu sagen die Paisas (das sind die Leute aus Medellín und Umgebung): „Gehen wir in den Chocó, da gibt's viele Möglichkeiten!“ Sie

kommen oft ohne einen Pfennig Geld, fangen mit irgendwelchen Gelegenheitsarbeiten an und nach kurzer Zeit haben sie sich eine Existenz aufgebaut. Diese Paisas gelten allerdings auch im ganzen Land als die begabtesten Geschäftemacher.

Trotz allem werden wir uns wohl nicht mit dem Gedanken anfreunden können, unsere Aufgabe, den Chocuanern beim Aufbau ihrer Basisorganisationen mit dem Ziel einer nachhaltigen Entwicklung zu helfen, sei verlorene Liebesmüh gewesen. Denn wir entdecken auch immer wieder Zeichen der Hoffnung. So hat sich z.B. der Bauernverband des mittleren Atrato bisher trotz aller Manipulationsversuche der Politiker und der Holz- und Bergbaufirmen nicht spalten lassen. Die gemeinschaftliche Vermarktung einiger ihrer Produkte wie Reis und Zuckerrohrsirup macht Fortschritte.

Deshalb ist es für uns auch klar, dass wir hier weitermachen wollen und hoffen, dass dafür auch von Misereor ein neuer Vertrag bewilligt wird, der vor allem unsere Kranken- und Rentenversicherung garantiert. Wir haben vor, Ende September auf Urlaub nach Deutschland zu kommen und werden uns dann ja, so Gott will, mit manchen von Euch wiedersehen.



In der Hoffnung, dass nicht Waffengewalt als einzige Lösung für eine Veränderung im Chocó stehen wird, sondern Comunidad - Gemeinde gewinnt und die Opfer eine angemessene Reparación – Wiedergutmachung erfahren verbleiben wir mit herzlichen Grüßen und danken Euch allen für die Unterstützung und Solidarität.

Ursula und Uli